Vertreter haben zu Parteigenossen nachher ihrer Empörung über die Zumutung offen und rückhaltlos Ausdruck gegeben — dann wäre es immer noch eine Fälschung der öffentlichen Meinung, im Namen der Arbeiterschaft zu reden.

Wie die wirtschaftliche Macht mißbraucht wird, wie man dem Arbeiter vor die Alternative stellt: entweder Verleugnung der Gesinnung oder Herauswurf, dafür noch einen klassischen Beleg. Auf dem Werk soll den Arbeitern jetzt eine Erklärung zur Unterschrift vorgelegt werden, in der sie **auf Mannesworf** versichern, **mit der Sozialdemokratie keine Gemeinschaft zu haben.** ... Mit einem solchen Machwerk will [illegible] dann nachher wieder öffentliche Meinung gemacht.

Wir halten es für selbstverständlich, daß die Arbeiter die Erklärung unterschreiben. Das kann jeder thun, ohne sich die geringsten Vorwürfe zu machen. Für manchen Familienvater wäre es geradezu ein Verbrechen, wenn er durch Protest gegen die aufgezwungene Erklärung sich selbst und die Seinen in Not brächte. Und wenn die verhältnismäßig Wenigen, für welche eine Entlassung keine direkte Not bedeutet, auf die Schamlosigkeit die eigentlich gebührende Antwort geben — und hinzufügen, dann würde man mit einem Anschein von Berechtigung sagen können: Seht, nur eine kleine Zahl ist es, die die Wohlthaten der Firma Krupp nicht dankbar anerkennt. — — —

Aus diesem Grunde ist es geradezu Pflicht eines jeden Arbeiters, die Erklärung zu unterschreiben. Desto wuchtiger wird dann das Dokument skrupellosen Unternehmerterrorismus und der Meinungsfälschung wirken. Ebenso unschuldig an der gezeichneten Schandthat sind die Bochumer Arbeiter, denen man nun auch denselben Schimpf anthat — wie der Essener Arbeiterschaft.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist eine Kette von Brutalitäten, Skrupellosigkeiten und Meinungsfälschungen.

Etwas Ähnliches wird uns aus Breslau von unserem dortigen Korrespondenten gemeldet. Er schreibt:

Die Essener Kaiserrede hat in Breslau zu einem ganz ungewöhnlichen Vorgang Anlaß gegeben. In der Linkeschen Waggonfabrik, in der zu normalen Zeiten Tausende von Arbeitern beschäftigt werden, hat man eine Anfrage unter den wenigen noch beschäftigten Arbeitern zirkulieren lassen, ob sie gewillt seien, bei dem am Freitag zu erwartenden Kaiserbesuch Spalier zu bilden und eine Deputation zu wählen, die dem Kaiser — **ihre Zustimmung zu seiner Essener Rede zum Ausdruck bringen solle.** Unter dem Eindruck der herrschenden Arbeitslosigkeit hat leider die Mehrzahl der Arbeiter sich bereit finden lassen, ihre Zustimmung zu geben. Nur ein kleiner Teil hatte den Mut, mit Nein zu stimmen! Eine so „gewählte" Deputation wird allerdings kaum die richtige Stimmung der Arbeiter wiedergeben. Die nächstjährige Reichstagswahl dürfte der patriotischen Fabrikleitung im Gegenteil zum Bewußtsein bringen, daß die Breslauer Arbeiter in ihrer überwiegenden Mehrheit trotz alledem Sozialdemokraten sind.

Dauersitzung auf Dauersitzung.

„Es ist manches schwer im Parlament" sagte vor einigen Wochen der Präsident Graf Ballestrem. Die Zoll- und Knebelmehrheit erprobt am eigenen Leibe die Wahrheit dieses geflügelten Wortes. Sie glaubte schon über die Klippen weg zu sein; es zeigt sich aber, daß sie mit der Zulässigkeitserklärung des Antrags Kardorff ihr Beuteschiff noch längst nicht in den Hafen gebracht hat. Die sozialdemokratische Kerntruppe und das Fähnlein der Vereinigung halten die Außenforts des Hafens besetzt und verteidigen jede Position mit hartnäckigster Standhaftigkeit. Einige Freischärler aus den Reihen der Richterschen und der schwäbischen Volkspartei gesellen sich ihnen bei, während die Masse der „Volks"partei unter den strengen Augen ihres Korporals Gewehr an Fuß beiseite stehen muß.

Mit einer furchtbaren, durch erneute Einbrüche der Mehrheit in das Grundgesetz des Hauses hervorgerufenen Geschäftsordnungsdebatte war am Dienstag abend die Sitzung des Reichstags zu Ende gegangen — um 9½ Uhr. Die Kohlenstifte hatten diesmal ausgehalten, aber die altehrwürdige Glocke war zersprungen und hatte durch eine rüstigere Nachfolgerin ersetzt werden müssen. Die Mittwochssitzung, die schon um 12 Uhr begann, hob mit einer neuen Geschäftsordnungsdebatte an. Unsere Fraktion beantragte, die Verhandlung des Antrags Kardorff so lange auszusetzen, bis die Geschäftsordnungskommission Bericht erstattet und das Plenum Beschluß gefaßt habe über die Frage, ob ein einmal gefaßter Beschluß über die geschäftliche Behandlung eines Gegenstandes im Laufe derselben Debatte wieder umgeändert werden dürfe. Genosse Haase begründete den Antrag nicht ohne verschiedene Zusammenstöße mit dem ehrpusseligen Vizepräsidenten Büsing. Dann kam der Tagesordnungsantrag v. Kardorff. Er wurde in namentlicher Abstimmung mit 210 gegen 76 Stimmen angenommen. — Dies Hindernis hatte die Mehrheit genommen. Sofort warf die Minderheit eine neue Schanze auf. Dr. Barth beantragte mündliche Berichterstattung sämtlicher 28 Kommissionsreferenten. Gegen das Verlangen ließ sich nach der Geschäftsordnung nichts einwenden; nachdem Dr. Spahn, der trotzdem Einwände versuchte, sich gründlich dabei blamiert hatte, mußte die Mehrheit in den sauren Apfel mit noch saurerer Miene beißen.

Und nun begann ein ergötzliches Kesseltreiben, wobei gegen ihre sonstige Gewohnheit die Mehrheitsmitglieder als Treibwild fungierten. Die in ihrer überwiegenden Mehrheit der Majorität entnommenen Berichterstatter, Schwerin-Löwitz, Gamp usw., machten sich die Sache so leicht wie möglich; sobald sie aber ihre „bezüglichen" — nicht vorzüglichen — Referate geendet hatten, beantragte die Linke Zurückverweisung der mit fieberhafter Flüchtigkeit behandelten Positionen oder eines Teiles derselben an die Zollkommission zur schriftlichen Berichterstattung. Dr. Arendt verdiente sich durch die Schluß- und Tagesordnungsanträge, die er an diesem Tage gewohnheitsmäßig stellte, den Namen eines „Schlußhunden", der ihm auf der Journalistentribüne angehängt wurde. Aber erreicht wurde mit solchen Anträgen auf Uebergang zur Tagesordnung über die Ueberweisungsanträge gar nichts, da alsdann ein Mitglied der Linken im Rahmen einer Rede gegen Uebergang zur Tagesordnung vorbrachte, was er sagen wollte. Von unserer Seite beteiligten sich Bebel, Singer, Bernstein u. a., von der freisinnigen Vereinigung Gothein usw. an diesem lustigen Kesseltreiben; selbst Herr Richter wurde von der Jagdlust angesteckt und machte das Treiben auf die Fasanenjäger wenigstens einmal mit.

Eine ganz besonders interessante Episode in diesen fröhlichen Jagen bildete die Debatte über die Gerbstoffzölle, über die Herr Gamp von der Reichspartei so „kavalièrement" wegging, wie es ein gräflicher oder gar prinzlicher Junker nicht besser hätte machen können. Im Rahmen einer dreiviertelstündigen Rede zur Geschäftsordnung leuchtete ihm Genosse Wurm gründlich heim und ließ grelle Streiflichter auf jene Politik fallen, welche Hunderttausende von Lederarbeitern zu Gunsten von ein paar Dutzend Schälwaldbesitzern brotlos machen will. Flugs war Dr. Arendt da mit einem Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Energisch protestierte Genosse Bock gegen diesen Massenmord; der Uebergangsantrag erstreckte sich nämlich nicht nur auf den sozialdemokratischen, sondern auch auf eine ganze Reihe volksparteilicher Uebergangsanträge.

Und so ging es munter mehrere Stunden hindurch. Die Präsidenten wechselten mehrfach im Vorsitz ab; die Gerüchte von der Amtsmüdigkeit des Grafen Ballestrem und des Bürgers Büsing scheinen sich nicht zu bestätigen. Die Mehrheit bewies viel Sitzfleisch. Es verlautete, daß bis 10 Uhr getagt werden sollte und es wurde sogar ½11 Uhr, ohne daß die Mehrheit wesentlich weiter gekommen wäre. Und am Donnerstag soll es schon um 10 Uhr vormittags wieder losgehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Dezember. Vom Kriegsschauplatze im Reichstag wird gemeldet: Von einer Präsidentenkrisis kann nicht mehr gesprochen werden. Präsident Graf Ballestrem leugnet zwar nicht, nervös zu sein, er erklärt aber mit aller Entschiedenheit, daß er auf seinem Platze bleibt und den Kampf bis zum letzten Ende durchzuführen gewillt sei.

— Bei den Mehrheitsparteien des Reichstages geht die Absicht dahin, die zweite und dritte Beratung des Zolltarifs baldmöglichst unter Innehaltung der gesetzmäßigen Fristen aufeinander folgen zu lassen, so daß die Hoffnung gehegt wird, den ganzen Zolltarif bis Weihnachten in Sicherheit bringen zu können. Bis zum Sonnabend gedenkt man die zweite Beratung sich ausdehnen zu lassen, dann die zweite Beratung mit der Endabstimmung über den Antrag Kardorff zu schließen und am Dienstag die dritte Beratung des Zolltarifgesetzes mit dem eingefügten Antrag Kardorff beginnen zu lassen.

— Von sozialdemokratischer Seite sind eine große Anzahl Anträge, die Abänderungen der von der Kommission zu den einzelnen Tarifpositionen beschlossenen Sätze bezwecken, eingebracht worden.

— Das Reichsjustizamt hat Einladungen zu einer Kommission von Sachverständigen behufs Vorbereitung einer umfassenden Revision des Strafprozeßrechts ergehen lassen. Unter den Eingeladenen befinden sich Leute wie Bassermann und Gröber, die im Reichstage „bewiesen" haben, daß die Gewalt das Recht sei. In der Kommission sollen besonders die schon in der sogenannten Lex Rintelen enthaltenen Fragen erörtert werden, also die Fragen der Berufung in Strafsachen des Nacheides zc., aber auch andere Punkte.

— Wegen Majestätsbeleidigung wurde eine der letzten Nummern des Pariser Figaro in Berlin beschlagnahmt. Die Beleidigung soll durch eine Zeichnung verbrochen sein.

Die Abstimmung über Kardorffs Antrag. Gegen die Zulässigkeit des ursprünglichen Antrags v. Kardorff haben die freisinnige Volkspartei, die freisinnige Vereinigung und die Antisemiten, die Polen und der Däne Jessen geschlossen gestimmt. Die beiden Präsidenten Graf Ballestrem und Graf v. Stolberg-Wernigerode haben sich der Stimme enthalten, ebenso die Welfen. Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der Sohn des vorigen Reichskanzlers, und der Zentrumsabgeordnete Strombeck. Von den Nationalliberalen haben mit „Nein" gestimmt die Abgg. Büsing, Dr. Eske, Olpe, Quentin, Dr. Semmler und der Hospitant der Partei, Prinz zu Schönaich-Carolath. Für die Zulässigkeit haben [illegible] elsaß-lothringischen Abgeordneten mit Ausnahme des Abg. Preiß, der fehlte, gestimmt. Der in Straßburg-Stadt gewählte Abg. Riff ist Hospitant der freisinnigen Vereinigung und hat mit „Nein" gestimmt.

Bei der Abstimmung über die Zulässigkeit des berichtigten Antrags v. Kardorff ist das Bild ziemlich dasselbe. Nur haben die bei der Abstimmung über den ersten Antrag dissentierenden Nationalliberalen bis auf den Abg. Büsing und den Prinzen zu Schönaich-Carolath mit „Ja" gestimmt. Der Zentrumsabgeordnete Strombeck hat bei der zweiten Abstimmung auch mit „Ja" gestimmt, dagegen hat sich der Zentrumsabgeordnete Szmula, der bei der ersten Abstimmung mit „Ja" gestimmt hatte, der Abstimmung enthalten. Die [illegible] demokratische Fraktion hat sich an beiden Abstimmungen nicht beteiligt.

Sie haben den Richter zum Führer verdient, die freisinnigen Volksparteiler. Der Berliner Parteitag der freisinnigen Volkspartei hat am Montag abend das gethan, was Herr Richter ihm befahl: er hat seine volle Zustimmung zu dem Verrat Eugens ausgesprochen.

Den Reichstag gesund zu beten, empfiehlt allen Ernstes die Kreuzztg. Das fromme Blatt schreibt unter der Ueberschrift „Das Gebet für den Reichstag":

Viele treue Pastoren und ernste Kirchenbesucher werden sich in der letzten Zeit bei der sonntäglichen Fürbitte für den Reichstag schmerzliche Gedanken gemacht haben. Es liegt die Versuchung nahe, zu sagen: Ist es nicht ein Hohn, diesen Reichstag an heiliger Stätte überhaupt zu erwähnen? Ja, wir wissen, daß manche Pastoren von derartigen Empfindungen beherrscht, das Gebet für den Reichstag auslassen. Aber das ist Unrecht, nicht nur weil es Ungehorsam gegen die kirchliche Behörde darstellt, sondern noch viel mehr, weil es einen Mangel des Glaubens an die Macht des Gebets in sich schließt. Wir sollten vielmehr alle, die wirklich beten können, aus dem Blick auf die schmachvollen Vorgänge im deutschen Reichstag die starke Anregung entnehmen, die Fürbitte recht ernstlich und inbrünstig zu üben, um dadurch — ohne Haß und Bitterkeit — die Macht der Finsternis zu überwinden. Wenn alle gläubigen Christen sich sonntäglich zu solchem Gebet zusammenschließen, so muß das einen Erfolg erzielen.

Ob wahrhaft fromme Christen diese Identifizierung Gottes mit der Sache der Brotwucherer nicht als Gotteslästerung empfinden?

Eine Protestbewegung der Arbeiterschaft gegen die Vergewaltigung der Minderheit im Reichstag setzt ein. In Erfurt hat eine Riesenversammlung stattgefunden, in der sich eine starke Aufregung über die Thaten der Brotwucherer kundgab.

In Schleswig-Holstein sprachen Genosse v. Elm und die Genossin Zietz in mächtigen Versammlungen unter brausendem Beifall. In zahlreichen anderen Orten werden Versammlungen vorbereitet, andere werden bald folgen.

Die Arbeiter von Berlin sprechen heute Donnerstag abend ihr Urteil.

Der Vorwärts bringt an der Spitze die groß- und fettgedruckte Aufforderung: Männer und Frauen des Proletariats! Erhebt die Stimme des Rechts und der Gerechtigkeit gegen die Junker und Pfaffen des Zollwucherers, die Advokaten der Gewalt, die Verräter des Liberalismus.

-g. **Ein flagranter Polizeiübergriff** wurde vor dem Schöffengericht zu Halle a. S. am Mittwoch festgestellt. Angeklagt war der Kaufmann und Handschuhfabrikant Gustav v. Metsch, der am Abend des 1. September auf einem Fahrrade, von einem Volksfest kommend, groben Unfug verübt haben sollte. Als der Mann die Kröllwitzer Brücke überfahren hatte, trat der Polizeisergeant Hartwig auf ihn zu, hielt ihn fest und riß ihn vom Fahrrade herunter, so daß v. Metsch mit der Stirn auf das Pflaster schlug und eine erhebliche Verletzung davontrug. Der Verletzte mußte in einem Krankenkorbe nach dem Hospital geschafft werden und wurde drei Wochen ärztlich behandelt. v. Metsch bestritt in der Verhandlung mit aller Entschiedenheit, groben Unfug verübt zu haben und zehn Zeugen, darunter zwei Polizeisergeanten, bestätigten diese Angaben. Als nun der 11. Zeuge, Sergeant Hartwig, auf dessen Angabe die Anzeige gegen v. Metsch beruhte, vernommen werden sollte, erklärte der Gerichtsvorsitzende, er beabsichtige, den Hauptbelastungszeugen nicht zu vernehmen. Denn es sei doch klar, daß der Angeklagte keinen Unfug verübt habe. Zeuge Hartwig käme in eine scheußliche Lage. Das Gericht vernahm den Zeugen nicht und sprach v. Metsch antragsgemäß frei. Der Verteidiger, Justizrat Kaehne, bemerkte, der Polizist habe die Anzeige nur erstattet, um sein durchaus ungerechtfertigtes Vorgehen gegen den Verletzten zu bemänteln. In der Angelegenheit schwebt auch ein Verfahren gegen das Volksblatt wegen Beleidigung des Polizisten. Dieses Verfahren wird wohl nun schleunigst eingestellt werden.

Ein Konsequenter. Herr Max Lorenz ist jetzt in seiner Entwickelung so weit gediehen, daß er im Tag seiner Bewunderung für die Kröchersche Knebelbillrede begeisterten Ausdruck giebt. Bismarcksche Art ahnt er in dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses. Und jubelnd schreibt er: „Von geradezu klassischer Bedeutsamkeit und Richtigkeit ist in seiner vollendeten Präzision der Satz: „Die Sozialdemokratie eignet sich nach ihren ganzen Grundsätzen nicht zum Subjekt, sondern nur zum Objekt der Gesetzgebung." Es bewahrheitet sich wieder einmal der alte Satz, daß Renegaten die schmutzigsten Gegner ihrer ehemaligen Anschauung werden.

Unternehmer gegen den Gewaltstreich der Brotwuchermehrheit. Der Verein deutscher Wollkämmer und Kammgarnspinner zu Dresden hat dem Reichstag einen entschiedenen Protest gegen die en bloc-Annahme des Zolltarifs zugehen lassen und fordert eingehende Beratung, da die Kommissionsbeschlüsse völlig ungenügend seien.

Frankreich.

Eine Humbert-Interpellation. Der Abg. Gauthier will die Regierung am nächsten Freitag in der Kammer über die Humbert-Affaire interpellieren. Ebenso wird der Abg. Binder eine Interpellation darüber einbringen, daß die französische Sicherheitspolizei an die auswärtigen Polizeibehörden vollständig unähnliche Photographien der Humberts versandt hat. Man glaubt, daß die Diskussion hierüber eine sehr erregte werden wird. Der Justizminister wird, wie es heißt, im Laufe der Sitzung die Mitteilung

---

Buckel wie ein erschrockener Kater und sagte mit gräßlicher Stimme:

„Doch ich hab' kaum fertig gemacht
Und zwar so lahm und ungelenk ..."

Als Nelly dann in die Hände klatschte, verbeugte er sich, indem er gleich einem alten Mimen die Hand aufs Herz legte.

„Wenn ich so weit bin, daß mein zweiter Wunsch erfüllt ist, dann laß ich mich photographieren mit einem Pelzmantel um die Schulter."

„Aber solch ein Bild schenkst Du mir doch auch?"

„Gewiß," versicherte er großmütig. „Sogar eins mit meiner Unterschrift."

„Du mußt mir überhaupt oft schreiben, wie's Dir geht."

„Das thue ich, alles, was ich erlebe, teile ich Dir mit."

„Ich schreib' Dir auch, wenn ich konfirmiert werde. Und dann später, wenn ich in die Kochschule gehe und Stütze der Hausfrau werde."

„Puh, Stütze der Hausfrau! Das sind so Mädchengedanken."

„Bitte sehr," versetzte sie gereizt. „Tante Ida hat mir geschrieben, das wäre das Gescheiteste, was ich thun könnte, wo ich doch keine Eltern mehr habe und auch nicht reich bin."

„Tante Ida ist ein Schaf," sagte Peter. „Ich an Deiner Stelle würde Sängerin."

Dann hingen sie beide ihren Träumen nach. Der Junge holte seine Taschenuhr heraus.

„Bald ist die Zeit herum ... Wann wir uns wohl wiedersehen?"

„Thut's Dir nicht ein bißchen leid, daß Du nun fortgehst?"

„O ja ..."

Sie spielte nachdenklich mit seiner Uhr, wie oft der Zeiger sich herumdrehen müsse, ehe sie sich wiedersähen. Eine merkwürdige Beklemmung erfüllte ihre kleine Brust. Sie dachte an die schönen geheimnisvollen Spiele, die sie beide aufgeführt, wie sie König und Königin gespielt und Lear und Cordelia und Franz Moor und Amalie. Wie sie unter dem Apfelbaum Luftschlösser gebaut hatten, die er mit kühner Einbildung bis zum Himmel hinangetürmt, und die in ihrem gläubigen Herzen den rechten Grund gefunden ... Sie dachte an die schöne Vergangenheit, an die leere Zeit, die kommen würde — und da trudelten ein paar dicke Thränen ihr die Wangen hinunter.

Peter sah sie ganz erstaunt an. Plötzlich aber, wie er nicht nur den Gemütszustand seiner Freundin, sondern auch seinen eigenen begriff, sagte er, nur mühsam sein Schluchzen verbeißend:

„Sei nur nicht traurig, Nelly! Komm, liebe Nelly! ... Wir wollen immer an uns denken, immer uns treu sein."

Und dabei küßte er sie zum erstenmal zärtlich auf Nase, Wange und Mund.

Nelly ließ sich das eine Weile gefallen. Dann aber schien eine plötzliche Scham über sie zu kommen. Sie sprang auf und lief davon.

Der Junge blieb nachdenklich sinnend zurück.

Es war gleich Eisenszeit. Auf dem Zwiebelturm der nahen Kirche läutete man den Abend ein. Die Nacht kam hernieder. Mit ihren dunklen Schwingen deckte sie den Himmel zu, daß er hinter blitzenden Sternen verschwand. Sie glitt über Feld und Wiese und tränkte das Gras mit ihrer Feuchtigkeit. Den piepsenden Vögeln in den Büschen drückte sie die Augen zu. In der kleinen Stube eines Bauernhauses zündete sie ein Lämpchen an, daß das Fenster rötlich glühte.

Der Knabe aber saß andächtig und still. Ein wunderbar heißes Gefühl erfüllte sein Inneres. Er sann und sann. Was geschehen war, begriff er nicht. Er hätte lachen und weinen mögen.

Dann sprang er auf, und während er mit Hektor um die Wette durch den Garten lief, sang er einen Reim, den man dort in den Spinnstuben singt, und den er von irgend einem Knecht aufgeschnappt:

Gelle he, ich bin Dir gut,
Gelle, Du mir doch!
Wenn ich Dich seh'
Dann lacherr's mich,
Gelle he, Dich doch!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021204/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG